

## Gottes eine Kirche – unsere gespaltenen Konfessionen

Im überfüllten Senatssaal der LMU München fand am Montag, den 25. April 2016 die Auftaktveranstaltung der dreisemestrigen Vortragsreihe „500 Jahre Reformation – Wo steht die Ökumene?“ statt. Grußworte zum ersten Vortragsabend sprachen die Repräsentanten der veranstaltenden Institutionen, **Prof. Dr. Martin Thurner** (Eugen-Biser-Stiftung), **Prof. Dr. Friederike Nüssel** (Ökumenisches Institut der Universität Heidelberg), **Prof. Dr. Athanasios Vletsis** (Zentrum für ökumenische Forschung), **Dr. Bettina Lörcher** (Zentrum Seniorenstudium LMU). Im Vorfeld der Veranstaltung fand ein Pressegespräch statt. Zum Thema „Gottes eine Kirche – unsere gespaltenen Konfessionen“ referierten je ein katholischer, evangelischer und orthodoxer Theologe. Podiumsdiskussion und Rückfragegelegenheit für die zahlreichen Zuhörer aller Altersgruppen unter der Moderation von **Prof. Dr. Bertram Stubenrauch** rundeten den Abend ab.

Was sind Konfessionen, wann und warum sind sie entstanden? Diesen Fragen ging **Prof. Dr. Klaus Unterburger** (Regensburg) in seinem Vortrag nach. Nach Ansicht des katholischen Kirchenhistorikers erweist sich die Entwicklung, die das römische Papsttum seit der Spätantike und besonders seit dem elften Jahrhundert genommen hat, eine „Verschmelzung von Papstgehorsam und Rechtgläubigkeit“, als die eigentliche Grundlage der Konfessionsbildung und als das Grundproblem der Ökumene. Dies gelte nicht nur für die Reformation im 16. Jahrhundert: Auch der Gegensatz zwischen West- und Ostkirche, der sich zunächst lediglich aufgrund unterschiedlicher Praxis, räumlicher Distanz und disziplinarischer Abweichungen entwickelt habe, sei erst im Hochmittelalter immer mehr als Glaubensunterschied aufgebauscht und durch die Konzeption des Reformpapsttums vertieft worden.

„Luthers Verbrennung des katholischen Rechts markiert die kopernikanische Wende in der Institutionsgeschichte des westlichen Christentums!“ **Prof. Dr. Thomas Kaufmann** von der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Göttingen unterstrich besonders den durch Martin Luther vollzogenen Bruch mit der Papstkirche, der für die protestantischen Kirchentümer konstitutiv und unhintergebar sei. Unter Reformation sei „die Summe all jener Rechtsbrüche“ zu verstehen, „bei denen das geltende römische Recht abgeschafft und durch die von weltlichen Obrigkeiten erlassenen Kirchenordnungen ersetzt wurde.“ Konfessionalisierung bestehe dann in dem relativ lockeren Zusammenschluss verschiedener Kirchentümer „zu einer an einem bestimmten Bekenntnisdokument orientierten Formation.“

Rekonstruierten die beiden ersten Referate insbesondere Gründe und historische Konstellationen, welche zur Spaltung der einen Kirche in verschiedene Konfessionen geführt haben, so lenkte der abschließende Vortrag von **Prof. em. Dr. Dr. Anastasios Kallis** (Münster) den Blick schließlich auf Geschichte und Problematik des offiziellen ökumenischen Dialogs. Solange wesentliche Streitpunkte der Ekklesiologie noch nicht geklärt bzw. bereits vorhandene, durchaus tragfähige Lösungsansätze (subsistit-Lehre, Theologie der Ortskirchen) nicht rezipiert würden, bleiben die Fragen: Wer spricht mit wem im ökumenischen Dialog? Was ist das Ziel, die Vision, die dabei verfolgt wird? Aufgabe und Verantwortung, Ökumene konkret voranzutreiben und entsprechende Strukturen gelebter Ökumene zu entwickeln, kommt aus der orthodoxen Perspektive Kallis' insbesondere den Ortskirchen zu.

In der Diskussion stellte **Kallis** schließlich seinen beiden Koreferenten die Frage, wie eine sichtbare Einheit der Kirchen aus der Perspektive ihrer jeweiligen Konfession aussehen könnte. **Unterburger** sieht einen entscheidenden Lösungsansatz für eine funktionierende Ökumene gegeben in der leibnizschen Unterscheidung zwischen heilsnotwendigen Wahrheiten und sichtbarer Rechtsgestalt der Kirche, welche aushandelbar sei und im Wechselspiel mit den Bedingungen der Zeit stets neu bzw. weiterentwickelt werden müsse. **Kaufmann** schlägt vor, das den Konfessionen gemeinsame Christentum als komplementär zu betrachten und sich im Blick auf das jeweils andere die eigene Fragmentalität zu vergegenwärtigen (Hegel). Zugleich sei die Einheit der Kirche Glaubensinhalt und müsse sich nicht notwendigerweise in nur einer sichtbaren, einheitlichen Struktur der Kirche niederschlagen.

Bericht von Michael Huber

-----  
Über die Veranstaltung berichteten auch die [Katholische Nachrichtenagentur](#) (KNA) und der [Bayerische Rundfunk](#) (BR). Vgl. auch Bericht und Bildmaterial auf der [Homepage der Eugen-Biser-Stiftung](#).